Namslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden.

Bezugs-Preise:
Das „Namslauer Stadtblatt“ erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet in der Geschäftsstelle bezw. durch unsere Zweigstellen 2,25 M., ins Haus geliefert 2,55 M., durch die Post bezogen mit Abtrag 2,69 M. vierteljährlich. Einzelne Nummer 10 Pf. Offerten- und Auskunftsgebühr 25 Pf.
Gerichts- und Erfüllungsort Namslau. — Bei Zahlungseinstellung bezw. gerichtlicher Beitreibung gilt jeder Nachlaß als aufgehoben.

Anzeigen-Preise:
Für die 6gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pf., für Auswärtige 25 Pf., im Reklameteil (am Schluß des redaktionellen Teils) die 3spaltige Petitzeile 50 Pf. — **Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vorm. vor dem Erscheinungstage, für größere Anzeigen jedoch schon tags zuvor** — Für Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.
Kleine Anzeigen nur gegen Vorauszahlung.
Beilagegebühr nach Vereinbarung.

47. Jahrgang. **Mit der Beilage amtliches „Namslauer Kreisblatt.“** Fernsprecher 224.

Nr. 13. | Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Opitz, Namslau. | **Namslau, Sonnabend, den 1. Februar.** | Druck, Verlag und Expedition: Oskar Opitz, Namslau. | **1919.**

Offener Brief an den Volksbeauftragten Ebert.

Folgenden Brief finden wir in der D. T. veröffentlicht:

z. Z. Berlin, den 20. Januar 1919.

An
die Reichsregierung, zu Händen des Herrn Volksbeauftragten Ebert,
Reichskanzlergebäude.

Bevor ich in die Rheinlande, nach Aachen, zurückkehre, möchte ich Ihnen in Kürze die Eindrücke wiedergeben, die ich als seit langen Jahren in Deutschland ansässiger und wirkender Holländer während eines vierzehntägigen Aufenthalts in Berlin gehabt habe. Es mag dies für Sie von Interesse sein, weil ich verpflichtet bin, diese Eindrücke den zuständigen Stellen in den besetzten Gebieten und in Holland zugänglich zu machen. Und ich möchte von vornherein bemerken, daß meine Berliner Eindrücke überaus traurige sind. Ein so wüstes, in ganz unsinniger und lächerlicher Weise nach russischem Vorbilde konstruiertes Demagogentum, wie es in Berlin noch heute herrscht, muß über die Grenzen Deutschlands hinaus Ekel, Abscheu und vor allem den Gedanken hervorrufen, daß die jetzige Regierung das Heft keineswegs fest in der Hand hat. Damit ermangelt aber die Basis für alle ernsthaften Verhandlungen. Ich spreche hier vor allem auch von Verhandlungen kommerzieller Natur, die für die Versorgung Deutschlands so überaus wichtig sind, denn die politischen Bedingungen werden trotz aller Energie der deutschen Unterhändler dem Reiche von den Alliierten diktiert werden.

Zu verkennen ist nicht, daß die deutsche Regierung in letzter Zeit ernsthafter bestrebt war, wenigstens zunächst innerhalb Berlins für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Sie ist, nachdem Wochen untätigen Zuschauens und schwächlicher Versuche vorhergegangen waren, endlich gegen die wilde Verbrecherherrschaft Liebknechts, Eichhorns und deren Genossen vorgegangen. Aber leider immer noch nicht mit der nötigen Energie. Besonders bemerkenswert wird es für das Ausland sein, daß die Regierung, als sie sich in zwölfter Stunde zum Handeln aufraffte, um nicht alles zu verlieren, sich auf diejenigen Volkskreise stützen mußte, deren Vergewaltigung, Verlästerung und roheste Beschimpfung durch das „befreite Volk“ sie bis dahin zugelassen hatte: auf die Bürger, Offiziere und auf die zum größten Teil aus ländlicher Bevölkerung bestehenden freiwilligen Truppen. Diese Kreise haben damit bewiesen, daß sie allein es sind, die zur Wiederherstellung geordneter Zustände willig die größten Opfer übernehmen, denn die Aktion der Mehrheitssozialisten zur Unterstützung der aus ihrer Mitte hervorgegangenen Regierung muß zum mindesten als recht schwächlich bezeichnet werden.

Es scheint überhaupt immer mehr offenbar zu werden, daß die Mehrheitssozialisten einen schwankenden Haufen politisch unreifer und unfertiger Menschen darstellen, die sich von den Unabhängigen und Spartakisten noch heute in schwerster Weise beeinflussen lassen. In erster Linie in durchaus blöder Furcht vor einer in ihren Hirnen spukenden „Gegenrevolution“ und infolgedessen in unbesiegbarem Mißtrauen gegen die „Bürgerlichen“. Wie lange soll dieser Wahnsinn, der jedes Zusammenarbeiten bei der Wiederaufrichtung des Reiches ausschließt, noch andauern?? Ist die Regierung sich über die Unhaltbarkeit dieser Zustände nicht klar und will sie nicht endlich energische Maßnahmen treffen? Ist es ihr auch heute noch nicht klar geworden, daß es Recht, Ruhe und Ordnung ohne Macht und deren rücksichtslose Anwendung nicht gibt? Am wenigsten aber in Berlin, das durch die Energielosigkeit der Regierung zu einem Tummelplatz von Schwerverbrechern geworden ist! Soll dieser Zustand ewig weiterdauern? Sollen Menschen wie Molkenbuhr, der Matrose Tost, N. Müller, Stolt, Däumig und andere noch immer weiter gegen die Regierung, die Bürger, die Offiziere und gegen die Truppen, die eben Ordnung geschaffen haben, in verbrecherischer Weise hetzen dürfen? Sie lassen es zu, daß Spartakisten und Unabhängige unerhörte verbrecherische Schandtaten, Mord, Totschlag, Raub, Einbruch, Aufruhr, verüben, ohne das Standrecht zu verkünden und ohne jedem der ergriffenen Verbrecher sofort eine Kugel geben zu lassen! Und andererseits lassen Sie es zu, daß der Tod von Dr. Liebknecht und Fr. Luxemburg, den sie sich selbst zugezogen haben und der wohlverdient ist, in den Arbeiter- und Soldatenräten zu einem Martyrium gestempelt und zu neuen Hetzungen gegen Sie selbst, gegen die Truppen und die Bürgerlichen benutzt wird! Diese Ihre Handlungsweise ist mehr als Energielosigkeit, ist Wahnsinn! Eine solche Schwäche bringt Sie um den letzten Rest von Ansehen und Kredit im Auslande. Denken Sie ferner an Bremen, Leipzig, Oldenburg, Braunschweig, wo Ihren schwachen Versuchen um Recht und Ordnung Hohn geredet wird! Und in Berlin erklären zunächst die sogenannten Sicherheitstruppen ihre Neutralität zu dem Kampf der Regierung gegen Verbrecherhorden! Ich habe mich auf Geschäftsreisen in südamerikanischen Kleinstaaten öfter lustig gemacht über undisziplinierte farbige Truppen, aber einen ungünstigeren, undisziplinierteren Eindruck als Ihre Rote Garde hat keine von ihnen gemacht. Und täglich wird in den Tageblättern zu erweisen, daß zahlreiche Rote Gardisten und vor allem Matrosen in Uniform an den verübten Verbrechen teilnehmen. Eine Horde ohne Offiziere, ohne Ordnung, ohne Disziplin, das ist mehr als ich je auch im dunkelsten Südamerika gesehen habe. Da kommt der Verdacht, daß diese Leute vielfach nur Dienst nehmen, um Verbrechen verüben zu können. Deshalb wird von den alliierten Kommandos im besetzten Gebiet auf alles geschossen, was die rote Farbe trägt. Und mit Recht, denn sie ist die Farbe des Aufruhrs, der Zuchtlosigkeit und des Verbrechens.

Aber Sie sind schlimm daran, das muß zugestanden werden. Und Sie werden in Zukunft um so schlimmer daran sein, je mehr Stimmen Sie in der Nationalversammlung bekommen. Denn Sie können die Versprechungen, mit denen Sie viele Leute zu sich gezogen und zur Revolution veranlaßt haben, niemals halten! Sie wissen das heute schon selbst am besten, wenigstens die volkswirtschaftlich Gebildeten unter Ihnen, aber Sie können und wollen es naturgemäß nicht aussprechen. Sie haben den Leuten Wohlleben, geringste Arbeitszeit, höchste Löhne und „Freiheit“ versprochen! Was das letzte gegen den früheren Zustand sein soll, weiß ich nicht, und Sie wohl auch nicht! In Wirklichkeit, vor dem Auge des klarsehenden Kaufmanns und Volkswirtschaftlers, ergeben Ihre Versprechungen aber: Stillstand der gesamten Wirtschaft, Aufhören jeder Konkurrenz mit dem Auslande, Verelendung und Sklaverei, Not und Hunger für das arbeitende Volk. Niemandem haben Sie mit Ihrer Revolutionstaktik besser in die Arme gearbeitet, wie dem englischen Wirtschaftspolitiker und Fabrikanten, der nichts mehr fürchtete als den dem englischen technisch und wirtschaftlich (soziale Fürsorge in Deutschland!) weit überlegenen deutschen Arbeiter. Und niemandem haben Sie mehr geschadet als Deutschland! Ich sage absichtlich Deutschland und nicht Ihrem Heimatlande, denn in Ihren Reihen sind zahlreiche internationale Abenteurer, die am liebsten heute hier und morgen dort „Revolution“ machen würden — Weltrevolution, nur um sich die Taschen mit dem Wohlstand der Betörten zu füllen. Ihr Vaterland schädigen sie damit nicht, weil sie keines haben!

Aus der Hand dieser Leute haben Sie den russisch-semitischen Wahnsinn des Bolschewismus übernommen, an dem übrigens die vaterländisch gesinnten Juden natürlich keinen Anteil haben. Sie haben Soldaten zu eidbrüchigen Verrätern, Deutschland zu einem hilflosen Wrack, Recht, Gesetz, Ordnung zum Gespött zucht-

Die Allwördens.

Roman von Fr. Lehne.

Copyright 1913 by Greiner & Comp., Berlin W 30.
(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Feindselig blickten die dunklen Augen Frau Marias auf den eben eingetretenen Herrn, dessen Verbeugung sie mit einem kurzen Neigen des Kopfes erwiderte. Ein Blick auf die ihr gereichte Karte hatte ihr gesagt, wer ihr gegenüber stand — und da hatte sie sich ungefähr denken können, was er wollte — noch ehe er ein Wort gesprochen!

Ihre Gestalt straffte sich in unwillkürlicher Abwehr, und krampfhaft faßte ihre rechte Hand in die Falten ihres Kleides. Sie trat einen Schritt zurück, wie schützend vor ihr Töchterchen, das halb mit Neugier, halb mit Furcht den fremden Herrn betrachtete, dem es vorhin auf sein Klingeln geöffnet hatte.

Abwartend stand Frau Marie da. Ihre Augen bohrten sich in sein Gesicht. Sie sprach und fragte nichts. Das Schweigen wurde drückend und peinlich, besonders für den Herrn! Aber doch war es schwerer, als er sich gedacht, das vorzubringen, was die Familie beschlossen, und worin auch, nach nur kurzem Zögern, der Bruder hastig, beinahe drängend, eingewilligt hatte. Es war aber schwer, angesichts der Frau, die er sich so ganz anders vorgestellt, die in ihrer Haltung und in ihrem Aussehen den Eindruck einer vollendeten Dame machte — trotz des einfachen Hauskleides aus Kattun, das ihre prachtvolle königliche Gestalt umhüllte.

Und jetzt begriff er auch, welche Macht diese Frau über den Bruder, diesen schwachen, haltlosen, schwärmerischen Menschen, hatte haben können, so daß der alles vergessen, was er seiner vornehmen Familie schuldig war! Zum Glück hatte er sich jetzt doch noch darauf besonnen, ehe es zu spät geworden!

Der schlanke, fremde, junge Herr räusperte sich ein wenig und machte unwillkürlich eine Bewegung nach dem Hals, als sei ihm etwas unbequem.

„Eine einigermaßen peinliche Angelegenheit ist es, die mich zu Ihnen führt, gnädige Frau“, begann er endlich, „doch ich hoffe, daß wir trotzdem zu einem befriedigenden Abschluß kommen werden.“

„Sie hoffen viel, Herr Graf“, erwiderte sie sarkastisch, und tief und voll wie eine Glocke klang ihre Stimme, daß er beinahe überrascht aufhorchte. „Sie hoffen viel —“

„Natürlich rechne ich da mit Ihrer Einsicht und Klugheit.“

„Sie rechnen mit etwas, von dessen Vorhandensein Sie doch eigentlich noch keine Beweise haben“, bemerkte sie ironisch.

„O doch — mehr als einen sogar! Da ist zum Beispiel Ihre Heirat mit meinem Bruder — —“

„Herr Graf“, fuhr sie da auf, und eine Blutwelle färbte ihr Gesicht mit purpurner Glut.

„Pardon, meine Gnädige! Aber es ist doch so — —“

Sie ging einige Schritte nach der Tür, ihr Töchterchen an die Hand fassend.

„Ich verzichte auf jede mündliche Unterredung mit Ihnen, Graf Allwördens! Was Sie mir zu sagen haben, kann auch schriftlich geschehen!“ erwiderte sie auf seine letzte Bemerkung, und ihre Stimme bebte vor Entrüstung.

„Nein, auf keinen Fall, das würde viel zu umständlich sein, würde vielleicht zu Mißverständnissen führen! — Deshalb bin ich ja gerade gekommen!“ widersprach er lebhaft. Uebrigens halten Sie ja selbst jeden schriftlichen Verkehr zwischen uns unmöglich gemacht, dadurch, daß Sie unsere gewiß gut gemeinten Vorschläge stets unbeantwortet gelassen haben“.

Sie lachte kurz auf.

„Gut gemeint — ja — —! Was die Allwördens unter „gut meinen“ verstehen. Ich habe es zur Genüge kennen gelernt, und deshalb eben danke ich auch dafür!“

„War es nicht etwa gut gemeint und entgegenkommend von uns, Ihnen während der Krankheit meines Bruders eine angemessene Summe auszusetzen, trotzdem wir zu nichts verpflichtet waren?“ entgegnete er mit einer gewissen Schärfe im Ton.

„Deshalb eben habe ich ja darauf verzichtet, wie Sie wohl wissen werden, weil ich keine Gnadengeschenke wollte. Es ist auch so gegangen. Ich habe mich selbst und meine Kinder schon durchgebracht, wenn wir auch oft nicht viel mehr als trockenes Brot gegessen haben! — Doch nun will ich mein Recht!“

„Ihr Recht —!“ Er hob leicht die Schulter. „Der Begriff ist ziemlich kompliziert —“

„Für mich nicht — es gibt nichts Einfacheres! Ich will endlich wieder mal mit meinem Mann vereint werden, dessen Krankheit Sie schlau genug benutzt haben, ihn von seiner Familie zu entfernen. Als er sich in seiner großen Not — krank, arbeitsunfähig, ohne Mittel, als er sich da an seine Eltern um Unterstützung gewandt — da fing es an! Sie brachten ihn in ein Sanatorium und nahmen mir dadurch die Möglichkeit, ihn selbst zu pflegen, vertrösteten mich, hielten mich mit leeren Ausflüchten hin, daß er dort am besten aufgehoben sei. Blutenden Herzens fügte ich mich, mußte mich fügen — denn Sie waren es ja, die die Kosten seiner Krankheit bezahlten — deshalb ertrug ich die Trennung — — aber wie gern hätte ich für ihn gearbeitet —“

„Ottokar hätte das nie zugegeben — als seiner Frau unwürdig —“

„Unwürdig —? Kann ehrliche Arbeit je unwürdig sein?“ Sie lächelte ein wenig. „Mehr als einmal hab ich's getan, hab's tun müssen — und hab's auch gern getan — 's war halt für ihn und unsere Kinder — meine Liebe gab mir Kraft dazu!“ — Sie betrachtete ihre großen, doch gut geformten Hände, denen man wohl ansah, daß ihnen Arbeit nicht fremd war. Dann fuhr sie fort, in einem weicheren, bittenden Ton, als sie bisher gesprochen. — „'s war manchmal schwer — aber die Liebe und die Sehnsucht, die hielten mich doch aufrecht, wenn ich am Verzagen war und dachte, 's geht nimmer, — und deshalb bitte ich Sie, Graf Allwördens, halten Sie meinen Mann nicht länger fern — von Tag zu Tag hab' ich jetzt, da ich weiß, daß er gesund ist, auf ihn gewartet! Und hab' ihm geschrieben, trotzdem er es nicht getan! Er hat sogar Dorchens Geburtstag vergessen! — — Den Aufenthalt in Lengefeld — bei seiner Familie — hab' ich ihm so gern gegönnt — aber einmal muß das doch ein End' haben! Er muß doch meine und unserer Kinder Sehnsucht fühlen — Sie sind doch mit seinem Vorwissen hier?“

Bestätigend nickte er; doch er vermied den Blick der schönen, dunklen Frauenaugen, als er jetzt erwiderte:

„Vor allem, gnädige Frau, — ich habe keinen Einfluß, Ihre Bitte zu erfüllen. Ich bin lediglich ausersehen, Ihnen den

loser Horden gemacht, und für die Zukunft vernichten Sie den Wohlstand und Wiederaufstieg des deutschen Volkes durch die irrsinnlichen Ideen und Phrasen der „sozialistischen“ Republik, deren größte Ungeheuerlichkeit das Schlagwort von der „Sozialisierung der Großbetriebe“ bildet.

Die Millionen, die Sie durch Lug und Trug verblendet und an sich gekettet haben, werden nach dem Zusammenbruch ihrer Hoffnungen Verantwortung von Ihnen fordern! Dieser Tag der Abrechnung wird vielleicht näher liegen, als man heute ahnt. Ich gebe übrigens zu, daß gerade in der heutigen Regierung, nach dem Ausscheiden der Unabhängigen, auch Leute sitzen, die selbst verführte sind, weil sie die Aussichten und Folgen der Taten nicht zu übersehen vermögen, die ihnen von den eigentlichen Verführern angepriesen wurden. Um so mehr muß man Ihnen aber heute zurufen: Schaffen Sie Ordnung mit rücksichtsloser Energie!

Ich bin meiner politischen Ueberzeugung nach reiner Demokrat und zugleich Monarchist. Ich bin für Recht, Gesetz, Ruhe, Ordnung, freie Entwicklung, Hebung des Wohlstandes, soziale Fürsorge für alle Stände. Vorbildlich entwickelt habe ich das alles nur im alten Deutschland vor dem Kriege gesehen! Was wollen Sie besseres an dessen Stelle setzen? Die sozialistische Republik? Also verkappten Kommunismus und Bolschewismus! Denn in dieser Richtung geht die bisherige Entwickelung, geht die ganze sinnlose unfruchtbare „Räte“-Wirtschaft, die reinen Terror ausübt, ungezählte Millionen verschleudert und die lächerlichen Anschauungen unreifer, dummer, z. Teil sogar verbrecherischer Menschen zum Gesetz erheben will. Machen Sie vor allem ein Ende mit dieser Schande! Einer Schande, die soweit geht, Ihnen die Herrschaft im eigenen Hause streitig zu machen, und die Sie verbindert, Ihre eigenen Grenzen zu schützen!

Ich sage Ihnen das alles, weil ich durch fast ein Menschenalter ein offener Bewunderer deutscher Art und Entwicklung gewesen bin, und zwar ein neidloser Bewunderer, was ich nicht von allen meinen Landsleuten sagen kann. Verachtet habe ich allerdings die deutsche Diplomatie weil sie das Band von Haß, das sich um Deutschland von allen Seiten schlang, nicht rechtzeitig erkannte und kontrekarrierte. Aber der Grund für diesen Haß war ja gerade der bewundernswerte Aufstieg Deutschlands unter Wilhelm II. Lassen Sie sich durch die wahnwitzige Idee und Absicht einiger chauvinistischer Hetzer, den Kaiser vor Gericht zu ziehen, nicht darüber täuschen, daß er in den breitesten Massen des Auslandes nur ein Gefühl erregt hat: Bewunderung. Vielleicht war es, so meint man vielfach in Holland, sein verhängnisvoller Fehler, daß er in seiner alles überragenden Friedensliebe jedermanns Freund sein wollte.

Den Kriegsgrund für die Neider Deutschlands, den das neutrale Ausland für den einzig ausschlaggebenden hielt: den Neid um den beispiellosen Aufschwung, die Wohlfahrt aller Stände, in erster Reihe der Arbeiter, wird die sozialistische Republik nicht mehr geben! Im Gegenteil: sie wird in ihrer bisherigen und zukünftigen Entwicklung die schärfste Warnung für alle Völker sein gleiche Wege zu gehen! Was im korrumpierten, verwahrlosten Rußland sich ereignen konnte, durfte für das hochentwickelte deutsche Kulturland nicht übernommen werden! Die Hand hierzu bieten konnten nur Dummköpfe und Verbrecher!

Hochachtungsvoll und ergebenst

gez. Dr. Deerenberg.

Aufruf zum Schutze der schwerbedrohten Heimat.

An alle deutschen Männer!

Berlin, 28. Januar. Der Zentralrat der deutschen sozialistischen Republik gez. Cohen und der Oberbefehlshaber der Regierungstruppen in Berlin, Noske, erlassen folgenden Aufruf an alle deutschen Männer:

Von Tag zu Tag nimmt die unserer Heimat vom Osten drohende furchtbare Gefahr zu. Russen, Polen, Tschechen trachten nach deutschem Besitz. Schon steht die Armee der Bolschewisten vor den Toren Ostpreußens und die Polen sind weit in altdeutschem Gebiet. Auch im Innern unseres Staatskörpers macht die bolschewistische Bewegung weitere Fortschritte. Ungeachtet des namenlosen Elends, das der Bolschewismus über das russische Volk heraufbeschworen hat, bereiten gewissenlose Elemente von neuem den Kampf gegen die Regierung und gegen die kommende Nationalversammlung vor. Wehe Euch, wenn es einer terroristischen Minderheit gelingt, die Macht an sich zu reißen. Statt der verheißenen Freiheit würden wie in Rußland Hunger, Knechtschaft, Erwerbs- und Rechtlosigkeit das Los unseres Volkes sein. Wehe Euch, wenn Heere fremder Völker über die östlichen Grenzen hereinbrechen! Euch allen, die Ihr vier Jahre lang die deutsche Heimat heldenhaft geschützt habt, gilt in erster Linie dieser Mahnruf. Helft auch jetzt mit, die bitterste Not abzulenken. Meldet Euch bei den freiwilligen Verbänden, welche die Regierung zum Schutze der Grenze und zur Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung im Innern aufgestellt hat. Meldet Euch bei den von den Generalkommandos im Lande aufgestellten freiwilligen Verbänden und bei den Bezirkskommandos. Pflicht aller Behörden und Privatunternehmer ist es, die Werbung mit allen Mitteln zu unterstützen. Sie müssen im Interesse der großen Sache dafür sorgen, daß die sich freiwillig Meldenden keinen Schaden für ihre dienstliche, geschäftliche und wissenschaftliche Zukunft erleiden.

Lange genug hat man sich in Berliner leitenden Kreisen der Erkenntnis der schweren Gefahren verschlossen, die unsere Heimat von Osten her bedrohen. Endlich kommt sie doch; reichlich spät, aber hoffentlich nicht zu spät. Die Aufforderung, die in dem heute veröffentlichten Berliner Notrufe an die deutschen Männer und Jünglinge gerichtet wird, ist ganz besonders auch in unserem Schlesien zu beherzigen, das zur Zeit von zwei Seiten bedroht ist. Polen und Tschechen erheben Ansprüche auf große Teile unserer Provinz. Wenn sie erfüllt würden, bliebe von ihr nichts übrig als ein schmaler Streifen Tiefland links der Oder, etwas, was auf Bestand keine Aussicht hätte. Aber es ist nicht allein das! Wenn es unseren Grenzschutztruppen nicht gelingen würde, die slavischen Heeresgruppen schon an der Grenze aufzuhalten, dann könnten wir in Schlesien vielleicht das erleben, was Ostpreußen 1914 durchzumachen hatte. Schlesisches Land wird von polnischen Horden verwüstet werden, die brennend und mordend von Ort zu Ort ziehen. Man muß dabei bedenken, daß Polen heute bereits stark bolschewistisch durchseucht ist und daß unser Land vor solchen Feinden natürlich in zweifacher Hinsicht zu fürchten hat, denn zu dem aufgeregten nationalpolnischen Fanatismus kommt noch der Wahnsinn der bolschewistischen Ideen. Wehe uns, wenn unser Grenzschutz versagt! Die Bedrohung wird besonders rechts der Oder schon sehr stark empfunden; man muß in den Steinauer und Wohlauer Kreis kommen, und dort sehen, wie groß die Besorgnis der Bevölkerung bereits ist. Was uns vom Gebirge her, von den Tschechen, droht, ist nicht viel weniger beunruhigend. Auch von dort her hätten wir mit finsteren, fanatisch aufgeweiteten Feinden zu rechnen, von denen der deutsche Schlesier nur Schlimmes zu erwarten hätte.

Unter solchen Verhältnissen kann man nur dringend und aufs innigste wünschen, daß die Aufrufe der verschiedenerlei Truppenteile, die seit Wochen veröffentlicht werden, Gehör finden, daß in unserem Volke noch immer genug Verständnis für die schwer bedrohte Lage des Vaterlandes vorhanden ist. Es gilt, Haus und Herd, Weib und Kind, Brüder, Schwestern und Eltern zu schützen vor Not und Mord!

Wib. Berlin, 28. Januar. Amtliches Wahlergebnis. Bei den Wahlen wurden bisher gezählt 961 303 gültige und 2316 ungültige Stimmen. Die Mehrheitssozialisten erhielten 343 009, die Unabhängigen 270 460, Deutsche Demokraten 143 751, Deutschnationale 99 202, Christliche Volkspartei 52 813, Deutsche Volkspartei 59 901 und die nationale demokratische Partei 14 Stimmen. Drei Bezirke fehlten am Dienstag abend noch.

Die Frage der Regierungsbildung im Reiche.

Aus politischen Kreisen wird der „Neuen Pol. Korr.“ geschrieben:

Die Frage der Bildung der künftigen Reichsregierung soll schon in den nächsten Tagen, jedenfalls noch vor Beginn der Nationalversammlung, zu eingehenden Verhandlungen führen, an denen außer der sozialdemokratischen Partei die Deutsche Demokratische Partei teilnehmen wird. Da nach dem Ausfall der Wahlen zur Nationalversammlung die Bildung eines demokratisch-sozialdemokratischen Reichskabinetts in den Vordergrund gerückt ist, soll es sich bei den bevorstehenden Besprechungen hauptsächlich darum handeln, auf welcher Grundlage eine aus der Demokratie und Sozialdemokratie zusammengesetzte Regierung gebildet werden kann. Die Sozialdemokratie fordert, daß sie den Hauptbestandteil des Kabinetts bildet und damit maßgebenden Einfluß auszuüben vermag. Inwieweit sich aus der hiernach gegebenen Begrenzung an der Beteiligung der Demokratischen Partei ein Ministerium bilden läßt, wird wesentlich von den Gesichtspunkten abhängen, die für das politische Agitationsprogramm in Betracht kommen. In politischen Kreisen sprach man davon, daß die Sozialdemokratie neben dem Abgeordneten Ebert und Scheidemann den Abgeordneten Noske und ein weiteres Mitglied präsentieren wird. Bezüglich der etwa von der Demokratischen Partei in das Kabinett zu entsendenden Minister nennt man den jetzigen Staatssekretär des Reichsschatzamtes Dr. Schiffer, den Staatssekretär des Innern, Dr. Preuß und den Abgeordneten Neumann-Hofer. Ganz so leicht wie es den Anschein hat, ist das Zustandekommen der in Frage stehenden Kombinationen nicht, zumal auch die Versuche fortgesetzt werden, zwischen den Mehrheits- und den Unabhängigen Sozialisten eine Einigung herbeizuführen.

Aufhören des Lokomotivbaues.

(Nr. 52 der „Post.“)

Die Regierungs-Korrespondenz schreibt über die Arbeitsleistungen in den deutschen Lokomotivfabriken:

„Vor Kriegsausbruch im Jahre 1914 waren bei den preußischen Bahnen 70 300 Arbeiter in den Haupt- und Nebenwerkstätten beschäftigt. Diese Zahl ist während des Krieges erheblich gesteigert worden und betrug Anfang November 1918 108 500 Arbeiter, worunter sich 16 800 Frauen und 6 750 Kriegsgefangene befanden. Seitdem wurde bis Ende Dezember 1918 die Zahl auf 140 410 vermehrt, darunter 10 760 Frauen und 140 Gefangene. Jetzt ist man schon bei 148 000 Arbeitern angekommen.

Von Anfang November bis Ende Dezember sind rund 44 300 Arbeiter neu eingestellt worden. Mit der Einstellung dieser vielen Arbeiter ging Hand in Hand die Einführung des Achtstundentages und eines zweischichtigen Arbeitssystems, durch das die tägliche Gesamtarbeitszeit auf 16 Stunden erhöht wurde. Das Ergebnis dieser zahlreichen Neueinstellungen und der Heranziehung der Privatindustrie hat nicht den Erwartungen entsprochen. Die Leistung ist vielmehr seitdem ganz bedeutend zurückgegangen. In den Sommermonaten 1918 wurden in den Haupt- und Nebenwerkstätten der preußischen Bahnen im Durchschnitt wöchentlich 850 Lokomotiven ausgebessert. Diese Zahl ging im Laufe des November herunter und betrug Anfang Dezember nur noch 790, Ende Dezember nur noch 680.

Von sämtlichen Lokomotivfabriken wurden für die preußischen Staatseisenbahnen im Sommer 1918 im Durchschnitt 176 Lokomotiven monatlich abgeliefert; im November 126, im Dezember nur noch 98. Besonders ungünstig sind die Verhältnisse in Berlin. Von der Firma Borsig wurden beispielsweise im Sommer 1918 monatlich im Durchschnitt 19 Lokomotiven an die preußischen Staatsbahnen abgeliefert, im November nur 6 und im Dezember gar keine.“

Es ist ein vernichtendes Urteil, das hier über die sozialdemokratische Regiererei abgegeben wird. Immer dasselbe Bild: Erhöhung der Arbeiterzahl, Einschränkung der Arbeitszeit und

(Fortsetzung in der Beilage.)

Lokales.

?? Namslau 31. Januar. (Turnerisches.) In dem ersten diesjährigen Rundschreiben, das der Kreisvertreter Geh. San.-Rat Dr. Toeplitz—Breslau an die Vereine des II. Turnkreises — Schlesien und Südposen — gerichtet, heißtes nach einigen einleitenden Worten: Mit wichen Hoffnungen sind wir in das Jahr 1918 hineingegangen, wie haben wir atemlos die siegreichen Kämpfe im Frühjahr verfolgt und darauf die weitgehendsten Hoffnungen begründet — alles vorbei! Aber nicht vorbei ist es mit unserer Arbeit und mit unseren Bestrebungen zur Ertüchtigung unserer deutschen Jugend! Jetzt ist es recht unsere Pflicht, alle Kräfte aufzuwenden, um ein kräftiges gesundes Geschlecht zu erziehen, das unser Vaterland wieder aufrichtet und neu aufbaut! Unseren getreuen Turnerkriegern bringen wir die herzlichsten Grüße und ein freudiges Willkommen entgegen; wir sind glücklich, sie wieder in der Heimat zu sehen und hoffen, daß sie sich wieder in unseren Reihen wohl fühlen und eifrig betätigen werden! Für ihre großartigen Leistungen draußen im Felde, für die Opfer die sie für's Vaterland gebracht haben, sei ihnen auch an dieser Stelle unser wärmster Dank ausgesprochen. Wenn ihre Heimkehr des Glanzes entbehrte, den ein siegreicher Abschluß ihr verliehen hätte, so ist das nicht ihre Schuld; unser Willkommen ist darum nicht minder warm und herzlich! Aber auch den Daheimgebliebenen gilt nicht weniger unser Gruß, der großen Heimarmee, die so fleißig und unermüdlich zu Hause gesorgt hat, die so viel Entbehrungen ertragen hat und noch aushält, auch ihnen Gruß und Dank! Wie alle aber wollen treu bleiben unserer deutschen Turnerschaft, treu bleiben unserem geliebten deutschen Vaterlande, für dessen Bestand wir alles hinzugeben bereit sind. — Unsere Ehrentafel zählt wieder neue Namen. Ausgezeichnet sind jetzt 5340 Mitglieder, von diesen 255 mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse.

= (Die Arbeiterfrage in der schlesischen Landwirtschaft.) Obgleich in allen Städten der Provinz, so schreibt die Oppelner Zeitung, die Arbeitslosigkeit im Zunehmen begriffen ist, hat die schlesische Landwirtschaft einen merkbaren Mangel an Arbeitskräften zu verzeichnen. Nach halbamtlichen Angaben können in der Provinz Schlesien sofort 50—60 000 Arbeiter untergebracht werden. Zum rühjahr wird sich der Arbeitermangel der Landwirtschaft noch weiter steigern, da von 75 000 ausländischen Arbeitern, die bisher in der schlesischen Landwirtschaft Beschäftigung gefunden haben, rund 50 000 wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind. Vorläufig ist besonders die Frage in der Landwirtschaft nach weiblichen Arbeitskräften sehr dringend, alle örtlichen und zentralen Versuche, städtische Arbeitslose auf das Land zu bringen, müssen vorläufig als nutzlos angesehen werden.

= (Aufhebung der Portofreiheit für Feldpostsendungen.) Infolge der Demobilmachung des Heeres und der Marine treten die den Angehörigen derselben gewährten Portovergünstigungen für Feldpostsendungen in dem nachstehend bezeichneten Umfange außer Kraft: 1. Für alle Heeres- und Marineangehörigen im Inlande erlöschen die Vergünstigungen des Feldpostverkehrs mit Ablauf des 31. Januar. 2. Für alle Heeres- und Marineangehörigen in den besetzten Gebieten erlöschen die Portovergünstigungen des Feldpostverkehrs, soweit ein solcher noch zulässig ist, einheitlich mit dem Uebertritt auf heimischen Boden. Solange diese Heeresangehörigen sich noch im besetzten Gebiete befinden, müssen die an sie gerichteten Sendungen, für die die Vergünstigungen des Feldpostverkehrs beansprucht werden, die vorschriftsmäßige Feldpostaufschrift tragen. Außerdem empfiehlt es sich dringend, neben dem Zusatz „Osten“ auch noch das Land (Kurland, Litauen, Ukraine usw.) anzugeben, in dem der Empfänger sich befindet. 3. Inwieweit Feldpostvergünstigungen noch für bestimmte Formationen im Inland, (Grenzschutztruppen) zu gewähren sein werden, wird besonders bekannt gemacht. — Vom 1. Februar 1919 erfolgt die Beförderung von Sendungen an die Angehörigen des Heeres und der Marine im Inlande nach den dafür bestehenden allgemeinen Vorschriften. (Soldatenbrief.)

Volksbildungsverein.

Unsere Mitglieder und Freunde werden es verstehen, warum während der letzten Monate der Verein mit seiner Arbeit ganz zurücktreten mußte. Die politischen Ereignisse und Kämpfe nahmen ja auch bei uns alles Interesse und alle Zeit in Anspruch. Gern möchte gewiß der Verein seine Vortragstätigkeit wenigstens jetzt wieder aufgenommen sehen. Aber die Kohlennot bei gleichzeitig herrschender Kälte zwingt den Vorstand, davon noch Abstand zu nehmen; er wird mit der Arbeit nicht länger säumen, als die Verhältnisse ihn dazu zwingen. Dem Verein sind bereits mehrere Vorträge gesichert, welche ohne Parteinahme, also lediglich

---

Beschluß der Familie zu überbringen. Sie wollten die Person von der Sache trennen und —“

„Ah, was geht mich Ihre Familie an!“ unterbrach sie ihn, „ich habe mit Ihrer Familie nichts zu schaffen; ich habe sie nie belästigt! Teilen Sie mir nun endlich mit, was Ihr Besuch zu bedeuten hat; für umsonst haben Sie ja die weite Reise nicht gemacht“. Sie war ungeduldig und voller Furcht. Das kalte, unbewegte, hochmütige, junge Gesicht ihres Gegenüber peinigte sie — ihr war, als komme etwas Schreckliches auf sie zugeschlichen, und ihre Brust hob sich in hastigen, schnellen Atemzügen.

Rüdiger von Allwerden warf einen Blick auf das kleine, etwa fünfjährige Mädchen, das fest mit seinen Händchen die Finger der Mutter umklammerte. Es war ein reizendes Kind und ganz der Mutter Ebenbild. Das rötlichbraune Haar hing in kurzen, dicken Locken um das runde, rosige Gesicht, aus dem dunkle, große Sammetaugen ihn ansahen, daß es ihn beinahe ergriff.

„Halten Sie es für notwendig, daß Ihr Töchterchen Zeuge der Unterhaltung zwischen uns ist? fragte er. „Kinder sind in einem solchen Alter schon aufmerksame Zuhörer“.

„Fürchten Sie die Kleine etwa? Ist es so schlimm, was Sie mir zu sagen haben? Und sie freut sich so sehr auf den Vater! — Gelt, Lori, du hast auch Sehnsucht nach dem Papa?“ Zärtlich beugte sich die schöne Frau zu ihrem Töchterchen. — „Er soll wiederkommen“.

Bekräftigend nickte das Kind. „Wir warten schon so lange auf ihn — Erich auch. Und die Mama ist immer allein und weint so viel —“

Frau Maria wurde rot, und der junge Graf Allwörden sah an ihr vorüber, und seine Augen blieben auf der großen Photographie eines Mannes haften, die auf einer Staffelei stand und mit einem Kranze frischer Blumen geschmückt war. Es war ein schöner Kopf; aber seine Schönheit war weich, fast weiblich; keine Spur von Energie lag auf diesen schönen, schlaffen Zügen — haltlos, charakterlos wirkte das Gesicht auf den Beschauer. Das war Oktokar von Allwörden, sein ältester Bruder! Und der paßte so wenig mit seiner schönheitstrunkenen, verwöhnten Seele in diesen so überaus einfachen, schlicht möblierten Raum!

(Fortsetzung folgt.)

zum Zwecke sachlicher Aufklärung, besonders wichtige Fragen zur Gegenwart behandeln. Ein Jurist wird über die Kriegssteuer-Gesetzgebung, insbesondere über die neuen Steuervorlagen, ein Schulmann über die Einheitsschule sprechen. Der Vorstand glaubt damit ebenso der eigentlichen Aufgabe des Vereins wie den Bedürfnissen der Gegenwart Rechnung zu tragen und weist schon jetzt auf diese Vorträge hin.

Provinzielles.

Breslau. Auf Anregung des Magistrats beschäftigt sich der Volksrat zu Breslau, Zentralrat für die Provinz Schlesien, mit der Errichtung eines schlesischen Ernährungsamtes. Mit der Reichsregierung und der preußischen Regierung werden demnächst Unterhandlungen eingeleitet werden. Die Errichtung erweist sich als notwendig, da voraussichtlich Schlesien in noch stärkerem Maße zur Lieferung von Nahrungsmitteln wird herangezogen werden, da aus den von den polnischen Aufständigen besetzten Gebieten, solche nicht zu erwarten stehen. Es wurden früher von Posen in erheblichem Maße die Reichshauptstadt, die großen Industriebezirke Sachsens und ein Teil von Westdeutschland beliefert.

Wohlau. Hier wurde eine Ortsgruppe des „Deutschen Offiziersbundes" gegründet. Es traten derselben bereits zahlreiche Offiziere bei.

Freiburg. In der Konrad-Mühle zu Polsnitz kam der Müller Kattner in die Welle und wurde an die Decke geschleudert. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Altwasser. Zwei Bergleute auf der Gottessegen-Grube wurden von herabfallenden Gesteinsmassen verschüttet. Der eine wurde als Leiche, der andere schwer verletzt unter denselben hervorgezogen.

Hirschberg. Als der Unteroffizier Frentzen mit der Pistole hantierte, entlud sich die Waffe und das Geschoß verletzte ihn tödlich.

Schwientschlowitz. In die Wohnung der Frau Stollersch drangen drei Männer ein, bedrohten sie mit Revolvern, um sie am Schreien zu verhindern und stahlen ihr sämtliche Kleidungs- und Wäschestücke.

Rybnik. Bürgermeister Dr. Lukaschek hier ist zum Landrat des Kreises Rybnik von der Regierung bestätigt worden. Er ist der Sohn des Rektors Lukaschek von der Katholischen Volksschule 42 in Breslau. — Gegen die Kaplanei wurde von einer unbekannt gebliebenen Person ein Sprengkörper geworfen. Es wurden Fenster und Türen zerschmettert.

Tarnowitz. Der aus dem Felde zurückgekehrte einzige Sohn des Bergwerksbesitzer Sahn machte sich mit seinem Revolver zu schaffen. Plötzlich entlud sich derselbe, und die Kugel drang dem jungen Mann in den Kopf. Er erlag nach wenigen Stunden der schweren Verletzung.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntag den 2. Februar 1919 4. Sonntag nach Epiphanias predigen:
8 Uhr vorm. Pastor Melz.
10 Uhr vorm. Pastor Fuhrmann.
Kollekte für die Diakonissenanstalt in Frankenstein.
Freitag den 7 Februar vorm. 9 Uhr Beichte und Abendmahl Pastor Melz.

Vereinsnachrichten.

Sonntag den 2 Februar 8 Uhr abends bei Hilbscher Generalversammlung des ev. Arbeitervereins.

Christliche Gemeinschaft (innerhalb der Landeskirche) Schützenstraße Nr. 6 Sonntag 5 Uhr Versammlung. Tema: Die Auferstehung des Fleisches.

Luth. Gottesdienst den 2. Februar nachm. 5 Uhr Pastor Holdt.

Standesamtliche Nachrichten.

Woche vom 25. bis 31. Januar 1919.
Es gelangten zur Anmeldung: 1 Geburt, 2 Aufgebote.
Es fand statt: 1 Eheschließung
Sterbefälle: Am 25. Januar cr. Erwin Gerhard Heinzelmann von hier, 1 Jahr alt. Am 30. Januar cr. die verehelichte Lohngärtner Karoline Baudis geb. Bischoff aus Jakobsdorf 35 Jahre alt, im Kreiskrankenhause.

Bekanntmachung.

Die Anmeldung der Wehrfähigen der Stadt Namslau zur Kreiswehr sind bisher weit hinter der vorausgesetzten Zahl zurückgeblieben.

Es ergeht hiermit nochmals an die Bürger und Einwohner der Stadt, ob sie Kriegsteilnehmer waren, ob sie überhaupt gedient haben oder nicht, der dringende Aufruf, sich zum Schutze der Stadt und ihres eigenen Hab und Gutes zur Kreiswehr zu melden.

Die Anmeldungen können schriftlich bei dem Vertrauensmann Herrn Kaufmann Zimmer, Ring 3 oder mündlich in dem hier eingerichteten Werbebüro im Rathaus Zimmer 3 erfolgen.

Hier wird auch jede Auskunft bereitwilligst erteilt.

Namslau, den 31. Januar 1919.

Der Magistrat.
Schulz.

Der Volksausschuß.
Pätzold.

6000 Mark

auf sichere Hypothek zum 1. April event. auch später sind durch uns zu vergeben. Nähere Auskunft wird in unserer Stadthauptkasse erteilt.

Namslau, den 29. Januar 1919.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Von heut ab werden auf dem Militärschießstand im Stadtpark von den Truppen täglich Schießübungen mit scharfen Patronen abgehalten.

Vor unvorsichtiger Herannahung an den Schießstand, dessen Ueberschreitung verboten ist, wird gewarnt. Den Posten ist unweigerlich Folge zu leisten.

Namslau, den 31. Januar 1919.

Die Polizei-Verwaltung. Schulz.
Der Volksausschuß. Pätzold.

Namslau, den 29 Januar 1919.

Gastwirtschaften:

Die Abgabe von Fleischspeisen, mit Fleisch- und Wurstwaren belegte Brötchen pp. sind **nur gegen Abgabe von Fleischmarken zulässig.** — Am Dienstag und Freitag jeder Woche dürfen Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, an die Gäste nicht verabfolgt werden.

Zuwiderhandlungen sind strafbar und müßten von mir mit Schließung der Gastwirtschaft geahndet werden.

Ich bringe dies hiermit wiederholt in Erinnerung.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J. V. Blomeyer. Kreisdeputierter.

Namslau, den 30. Januar. 1919.

Haferflocken-Verteilung.

Vom 3. Februar 1919 ab kommt auf Bezugsabschnitt 17 der grünen und gelben Lebensmittelkarten für Versorgungsberechtigte **Haferflocken** zur Verteilung. Es entfallen auf jeden Abschnitt **125 Gramm** zum Pfundpreise von
54 Pfennig für Inhaber grüner Lebensmittelkarten
60 „ „ „ gelber „
Die Abschnitte sind seitens der Verbraucher bis spätestens 4. Februar an die Händler und von diesen **umgehend an das** Kreisausschußbüro, Langestraße 1 — Zimmer 6 abzuliefern.

Verspätete Einreichungen können nicht berücksichtigt werden. Verbrauchsmaterial ist mitzubringen.

Zum Flicken von Säcken

wird eine **Frau** gesucht.

Namslau, den 1. Februar 1919.

Kreisausschuß Zimmer 7.

Evangel. Arbeiterverein Namslau.

Zur

Haupt-Versammlung

am Sonntag, den 2. Februar 1919 abends 8 Uhr bei Herrn **Hübscher**

werden die Mitglieder hierdurch ergebenst eingeladen.

Namslau, den 31. Januar 1919.

Der Vorstand.
Fuhrmann.

Nachruf.

Am 21. d. Mts. verstarb hierselbst

Herr Gutsbesitzer

Wilhelm Fabian.

Der Verstorbene hat erst 17 Jahre lang als Gemeindevorsteher und dann bis zu seinem Lebensende als Gemeindevertreter der hiesigen Gemeinde in Treue gedient und das Wohl derselben nach Kräften gefördert. Seine Tätigkeit ist durch Verleihung eines Ordens höherenorts anerkannt worden.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Strehlitz, den 28. Januar 1919.

I. A. des Gemeindevorstandes u. der Gemeindevertretung.
Herrmann, Gemeindevorsteher.

Am 28. Januar wurde in Kreuzburg von langer Krankheit durch einen sanften Tod erlöst die

Volksschullehrerin i. R.

Fräulein Elisabeth Bobertag

im Alter von 77 Jahren.

Dieszeigt im Auftrage der Hinterbliebenen an

Namslau, den 31. Januar 1919.

Pastor Fuhrmann
als Vormund.

Für die liebevolle Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens unsere inniggeliebten Tochter und Schwester

Fräulein

Elfriede Leschik

sprechen wir hiermit unseren allerherzlichsten Dank aus.

Breslau, den 30. Januar 1919.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Mitgliederversammlung

Dienstag, den 4. Februar 1919, abends 7½ Uhr bei Weber.

Tagesordnung: 1) Zahlung der Beiträge.
2) Wichtige Besprechungen und Beschließungen.

Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder dringend erwünscht.

Sozialdemokratischer Verein Namslau.

Der Plan über die Herstellung einer unterirdischen Telegraphenlinie vom Postamt in Namslau über Promenade und Klosterstraße nach der Bernstädter Kunststraße liegt vom 3. Februar ab vier Wochen bei dem Postamt in Namslau aus.

Breslau I, den 20. Januar 1919.

Ober-Postdirektion.

Mitgliederversammlung

Sonntag, den 2. Februar 1919, abends 7 Uhr im Saale des Hotels goldene Krone

zwecks

Aufstellung der Kandidatenliste zur Stadtverordnetenwahl.

Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Deutsche demokratische Partei Ortsgruppe Namslau.

Mitglieder des Deutschen Offizier-Bundes!

Das Verbandsorgan des D. O. B ist das „Deutsche Offizier-Blatt" (Verlag Gerh. Stalling, Oldenburg i. Gr.), bis es dem Bunde möglich wird, ein eigenes Organ herauszugeben. Es erscheint jeden Donnerstag und kostet für die Mitglieder des D. O. B. bei dem **Verlag, nicht bei der Post,** bestellt, jährlich 7,48 M., halbjährlich 3,74 M., vierteljährlich 1,87 M. Es empfiehlt sich der Portoersparnis halber den Betrag für das ganze Jahr einzusenden. Inhalt des Deutschen Offizier-Blattes, Wochenschrift des Deutschen Offizier-Bundes: Aufsätze, amtl. Mitteilungen, mil. und wirtschaftliche Fragen, Aufsätze für Offizier- und Militärbeamtenfrauen, Nachrichten über die Arbeit des D. O. B., Briefkasten, Zeitungsschau, Bücherbesprechung, Geschäftliches, Familienanzeigen.

Deutscher Offizier-Bund.

Anmeldungen zum Beitritt zum D. O. B. nimmt entgegen der Vertrauensmann des D. O. B.: **Hauptmann Rumland, Brieg, Grüner Weg 2 II.**

Deutsche Offizierfrauen und Töchter!

Tretet dem großen Deutschen Offizierbunde als Einzelmitglieder bei. Ihr gehört in denselben Bund, in dem Eure Väter, Männer und Söhne sind. Nur die Macht der Zahl kann Euren Wünschen den erforderlichen Nachdruck verschaffen. Durch kleine Vereine dürfen wir uns nicht zersplittern, denn nur Einigkeit macht stark. Der Kriegsbund der Offizierfrauen von Groß Berlin hat sich in richtiger Erkenntnis dieser Tatsache mit dem D. O. B. vereinigt. Keine andere Vereinigung von Offizierfrauen kann auf die Dauer neben dem Deutschen Offizier-Bund bestehen, denn sie hat keine Existenzberechtigung und deshalb auch keine Lebensfähigkeit. Unterstützt den bisher über 130 000 Mitglieder zählenden D. O. B. durch Euren Beitritt und klärt alle Offizierfrauen und Töchter auf.

Deutscher Offizier-Bund.

Anmeldungen und nähere Auskunft durch den Vertrauensmann des D. O. B., **Hauptmann Rumland, Brieg, Grüner Weg 2 II.**

Brennholzverkauf im Stadtforst Namslau.

Montag, den 3. Februar, nachm. 2 Uhr kommen im Schlage Jag. 12 — an der Chaussee — nachstehende Hölzer zum Ausgebot:

58 rm Kiefern-Scheit,
20 „ „ Knüppel,
250 „ „ Block,
Abraunreisig in Losen.

Die Forst-Deputation.

Brennholz-Verkauf.

Donnerstag, den 6. Februar, cr. von **vorm. 9½ Uhr** ab kommen im Marck'schen Saale in **Reichthal** nachfolgende Hölzer zum meistbietenden Verkauf.

Schutzbezirk **Glausche** Schlag Jagen 94 b und Schutzbezirk **Gogolsitz** Schlag Jagen 64 A b. zusammen etwa 500 rm Kiefern-Scheit, 600 rm Kiefern Stockholz.

Händler sind vom Mitbieten ausgeschlossen.

Bürger-Verein Namslau.

Montag, den 3. Februar abends 8 Uhr
findet die

satzungsmäßige Hauptversammlung

im **Hübner'schen Saale** statt.

Tagesordnung:
Jahresbericht.
Rechnungslegung der Kassen.
Festsetzung der Sterbeunterstützung pro 1919.
Neuwahl des Vorstandes.
Sonstige Anträge.

Die Mitglieder werden um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

Kartoffel-Anbauversuche,

in denen das alte Verfahren mit dem neuen verglichen wird, für Rustikalbesitzer. Die Vorschriften müssen genau befolgt und die Ernte der Parzellen gewissenhaft gewogen werden. Anmeldungen sind umgehend zu richten an

Direktor Arndt,
Landwirtschaftliche Winterschule Namslau.

Königlich Preussische Lotterie-Einnahme.
Oscar Tietze, Namslau

Die Lose 2. Klasse

sind bis zum **5. Februar abends 6 Uhr** einzulösen.

Tietze Kgl. Lotterie-Einnahme.

Auf Wunsch beginne ich einen

Unterrichtskursus in Stenographie

(Stolze-Schrey).

Teilnehmer wollen sich bei mir in der kath. Schule bald melden.

Lehrer **Ludwig.**

Aus dem Heeresdienst entlassen, habe ich meine Tätigkeit wieder aufgenommen und empfehle mich zur Anfertigung aller Arten von

Schuhwaren

in einfacher und eleganter Ausführung. Auch werden Reparaturen sauber ausgeführt.
Um gütigen Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

Emil Jany, Schuhmachermeister.
Klosterstr. 7.

Habe

Cement

wieder am Lager.

S. Bielschowsky,
Kohlengeschäft.

Suche alle Sorten

Kleesaaten und Kleeabgänge

und kann dafür sehr hohe Preise bewilligen.
Offeriere dagegen

pr. neue pommersche u. märkische Seradella
(lt. Akten der Bresl. Samenkontrollstation zirka 82% Keimkraft).

Arthur Heydemann, Saatengeschäft
Namslau. Fernsprecher 12.

Namslauer Lichtspiele

Grimms Hotel.

Sonntag, den 2. Februar 4 Uhr und 8 Uhr.

Das Gürtelschloß der Senahja.

Ein Künstlerroman in 4 Akten.

Bobbys Rache.

Lustspiel.

Personen unter 16 Jahren ist der Zutritt polizeilich verboten.

Marck's Saal Reichthal.

Sonntag, den 2. Februar 1919

Großes Militär-Konzert

ausgeführt von der Musikkapelle des Inf.-Rgt. Nr. 19 unter Leitung des Herrn Musikmeister **Trinks.**

Anfang 7½ Uhr.

W. Parsiegla, Inh. Albert Parsiegla

Schneidermeister

Oels i. Schles., Ring 33

empfiehlt sich zur

Anfertigung sämtl. Herrengarderobe, Uniformen, Livreen und Umarbeitung von Kleidungsstücken

bei modernster, saubersten Ausführung und tadellosen Sitzes zu zeitgemäßen Preisen.

Gleichzeitig empfehle

mein Lager

von Militär- u. Beamten-Mützen u. Kokarden, Hüten, Hirschfängern, Säbeln, Sporen, Portepees, Achselstücken, Hosenträgern, Handschuhen, Militär- u. Beamten-Koppeln, -Trodden u. -Halsbinden, Livreeknöpfen, Tressen, Borden, Abzeichen, Dienstauszeichnungen, Reserve-Artikeln aller Arten.

Orden, Ordens-, Vereinsbänder und Ehrenzeichen jeder Art, aller Staaten
in verschiedenen Größen, Farben und Breiten.

Ordens-Dekorationen
werden nach Vorschrift auf das sauberste und schnellste bei äußerster Preisnotierung angefertigt.

Steter Eingang von Neuheiten in Orden u. Ehrenzeichen usw.

Neu eingetroffen:
Verwundeten-, Alpenkorps- und Karpathen-Abzeichen, Nationalband und gelb-weiße Mützenschleifen
für Freiwilligen-Korps Schlesien.

Seit länger als 10 Jahren werden

Lehmdrahtbauten D. R. P.

an Stelle von **Ziegelsteinbauten** mit größtem Erfolge ausgeführt.

Vorzüge: **Unabhängigkeit vom Ziegelmaterial; größere Billigkeit gegenüber dem letzteren; Bauten aus Lehm sind im Sommer kühler, im Winter wärmer.**

Alleinvertreter für den Kreis Namslau:

Hofmaurermeister Fritz Türke,
Bernstadt.

Arbeiterschlafdecken
Arbeiterstrohsäcke
und -Kissen
Pferdedecken

zu billigen Preisen

Albert Bielschowsky,
Namslau.
Ring 7. Tel. 240.

Scharf's Gasthof.

Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 4 Uhr

Großes Militär-Konzert

ausgeführt von der

Regimentsmusik des Infanterie-Regts. Nr. 58.

Eintritt 100 Mk.

Nach dem Konzert: **Tanzkränzchen.**

Gesucht für **Vorwerk Carlshof** p. sofort ein

tüchtiger Schäfer mit Gehilfen

für Herde von ca. 250—300 Muttern.

Domäne Skorischau.

Frauen- und Mädchen

werden für leichte **Zementarbeiten** sofort eingestellt.

E. Kricke.

Versteigerung.

Sonnabend, den 1. Februar vorm 10 Uhr werde ich im **Pietzonka'**schen **Gasthause** hierselbst
1 Waschmasch., 2 Holzwaschwannen, 2 Wasserständer, 2 Fleischbretter, 1 Blumentritt, 1 Puppenwag., Küchenbleche, 1 Blechbadewanne, 1 Wasserträger u. versch.
öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Bartzack,
Gerichtsvollzieher.

Nachhilfe-Unterricht

in allen Fächern.
Arbeitsstunden 3 bis 4 U. — 4 U. p. m.
Beaufsichtigung d. Schularbeiten.

Beutel,
wissenschaftlicher Lehrer.
Sprechstunde:
2—4 Uhr Höh. Knabenschule.

Zahn-Atelier.

Künstliche Gebisse, Plomben, Nervtöten, Zahnziehen.

A. Weiffenbach
Dentist,
Namslau Ring 18.

Jeden **Freitag** in **Carlsruhe i. Schl.,** Louisen-Allee.

Einkauf

aller Sorten **Leder, Felle, Rehhörner, Roßmähne u. Kuhhaare, gebr. Sofahaare od. alte Roßhaarkissen** kauft zu jeder Zeit und zahlt nur immer die höchsten Tagespreise.

Wilhelm Neumann.
Kirchstraße 1.

Bin an das **Fernsprechnetz** unter **Nr. 188** angeschlossen.

Bäckermeister Hannig.

Geld gegen monatl. Rückzahlung verleiht
R. Calderarow, Hamburg 5.

Ein Rennschlitten

zu verkaufen.
Otto Liebschwager.

Ein Fahrrad

gegen baldige Zahlung zu verkaufen bei
A. Kaspareck, Namslau.
Klosterstraße Nr. 6.

Kaninchen

schlachtreif zu kaufen gesucht.
E. Gebel, Krackauerstr.

Gebr. Ponywagen

ev. kl. Selbstkutsch. für Beutepferd sucht **Klein Waltersdorf 50,** Kr. Oels.

Ein Schuhmachergeselle

sucht **Emil Jany.**
Klosterstr. 7.

Auch wird **ein Knabe** in Lehre genommen.

---

2 Arbeitsburschen

sofort gesucht.
Julius Titze
Bäckermeister.

Intelligenter Junge aus gutem Hause zu günstigen Bedingungen als

Lehrling

gesucht.
Albert Bielschowsky
Namslau, Ring 7
Tel. 240.

Ein Schmiedelehrling

kann sich melden bei
Karl Schön, Schwirz.

---

1 led. Kutscher sowie Küchenmädchen und Stubenmädchen für bald gesucht, auch 1 Vogt. Knechte, Lohngärtner und Mägde.
Thomas Stannek,
gewerbsm. Stellenvermittler.
Namslau. Telefon 280.
Peter-Paulstr. 6.

Einfache Kinderfrau

oder **älteres Mädchen** mit Babypflege vertraut n. Auswärts bald gesucht. Meldungen bei Kaufmann **Miesge** erbeten.

Sauberes 15—16jähr. Mädchen, welches zu Hause schlafen kann, wird zu mieten gesucht
Frau Ziesche, Bahnhofstr. 4 II.

Arbeitsnachweis Stellenvermittlung.
Herberge zur Heimat
sucht für bald: **Eine Köchin** und **ein Stubenmädchen.**

3-4 Zimmerwohnung für sofort gesucht. Gefl. Angebote erbeten an Kreisausschußassistent **Baumgart,** Klosterstraße 14 I.

Möbl. Zimmer

für sofort von jungem Mann gesucht. Gefl. Angebote unter **100** an die Exped. d. Bl.

Möbl. Zimmer

ev. mit Pension für sofort von jungem Herrn gesucht. Anfr. erbeten an **A. Schönknecht** Eisenhandlung.

---

3 Zimmer und Küche

bald zu vermieten. Zu erfr. in der Exped. d. Bl.

Nebst 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 13 des Namslauer „Stadtblattes"

Namslau, Sonnabend, den 1. Februar 1919.

enormes Fallen der Leistungen. Dabei verschweigt die Regierungs-Korrespondenz noch einen wichtigen Faktor: die Lohn- und Preisfrage. Die Regierung hat offenbar nicht den Mut, der Oeffentlichkeit mitzuteilen, daß die Reparaturen heute mindestens zehnmal so teuer sind, wie im Sommer 1918.

Auch eine Errungenschaft der Revolution, auf welche die Steuerzahler gerne verzichten.

Der 27. Januar in Amerongen.

WTB. Amsterdam, 27. Januar. Wie aus Amerongen gemeldet wird, wurde heute aus Anlaß des Geburtstages des früheren deutschen Kaisers im Schloß ein Gottesdienst abgehalten, dem das Kaiserpaar mit Gefolge und die gräflich Bentingsche Familie beiwohnten.

London, 27. Januar. Reuter stellt fest, daß die Meldung, wonach das zukünftige Schicksal der früheren deutschen Kolonien der Entscheidung des Völkerbundes vorbehalten werden soll, in keiner Weise bedeute, daß eine etwaige Zurückgabe der früheren Besitzungen in Frage kommt. Diese Frage ist schon entschieden worden. Es wird indessen dem Völkerbund überlassen werden, letzten Endes die zukünftige Gestaltung der Kolonien im einzelnen festzulegen.

Trennung von Kirche und Staat.

Mit der Frage, wie weit die Pflicht der evangelischen Kirche reiche, gegen die Trennung von Kirche und Staat zu kämpfen, beschäftigt sich Universitätsprofessor Dr. Karl Holl-Berlin in der „Post". Ausgehend von der Erklärung der katholischen Bischöfe in ihren Hirtenschreiben, daß sie die Trennung „mit allen Mitteln und um jeden Preis" bekämpfen werden, kommt Professor Holle, wie die „Schles. Ztg." berichtet, zu folgendem Ergebnis:

Wir sind nicht in der Lage, den Trennungsgedanken mit der Ankündigung eines Krieges bis zum Letzten zu beantworten. Wohl aber müssen wir, um den Einfluß der Kirche auf das Volk uns zu sichern, bestimmte Forderungen an den Staat erheben. Wir müssen mindestens verlangen: 1) daß der Staat keine Feindseligkeiten gegen die Kirche begünstigt, 2) daß er der Kirche einen Einfluß auf die Schule verstattet, zum allerwenigsten die Erteilung des Religionsunterrichts in den Schulräumen innerhalb der Schulstunden gewährt, 3) daß die theologischen Fakultäten an den Universitäten verbleiben, denn eine Kirche, die an dieser höchsten Bildungsstätte nicht vertreten ist, verliert das Ansehen im Volk, 4) daß das Besteuerungsrecht der Kirchen nicht behindert wird, 5) daß die Gottesdienste öffentlich Schutz genießen und die Benutzung der gottesdienstlichen Räume und der Glocken zu andern Zwecken von der Einwilligung der Kirchengemeinde abhängig bleibt, 6) daß für die Vermögensvorlage der Kirche bei der Trennung eine angemessene Entschädigung gewährt wird.

Gesamtergebnis der preußischen Wahlen.
Eine vorläufige Feststellung.

Berlin, 29. Januar. Auf Grund der dem „Tag" bisher vorliegenden Meldungen läßt sich der erste Versuch zu einer Feststellung des Gesamtergebnisses der preußischen Wahlen machen. Nur die Wahlkreise Posen und Düsseldorf-West stehen noch aus. Mit diesen Einschränkungen gibt der „Tag" folgendes Bild der erlangten Mandate:

Mehrheitssozialisten	138,
Unabhängige	24,
Demokraten	62,
Christliche Volkspartei (Zentrum) und Welfen	74,
Deutschnationale	38,
Deutsche Volkspartei	19,
Bauerndemokrat	1.

Die Heeresfrage im Verfassungsentwurf.

Berlin, 29. Januar. Zur Heeresfrage im Entwurfe der Reichsverfassung schreibt man der „Täglichen Rundschau":

Der Entwurf sieht eine Vereinheitlichung des gesamten Heereswesens vor. Von vornherein war anzunehmen, daß die Durchsetzung dieser Vereinheitlichung auf Schwierigkeiten stoßen würde. Inzwischen liegen aus Bayern Kundgebungen vor, die keinen Zweifel darüber lassen, daß Bayern seine früheren Sonderrechte auf dem Gebiete des Heereswesens unter keinen Umständen aufzuheben gedenkt. Aber auch in Baden scheint man bereits entschlossen zu sein, die Verwaltung der Heeresangelegenheiten selbst zu übernehmen. Man will zwar dem Reich die Gesetzgebung über das Heereswesen zugestehen, die Verwaltung des Kontingents soll aber in den Händen der badischen Regierung liegen. Baden hat bekanntlich, wie auch andere Bundesstaaten im alten Reich, auf Grund einer Militärkonvention auf eigene Verwaltung seines Militärwesens zugunsten Preußens verzichtet. Auch andere Bundesstaaten dürften Wert darauf legen, ihr Militärwesen selbständig zu regeln. Es ist deshalb schwerlich anzunehmen, daß die vom Verfassungsentwurf vorgesehene einheitliche Verwaltung des Reiches zur Durchführung gelangt. Die Revolution hat eben den in einzelnen Gliedstaaten des Reiches von jeher vorhandenen Partikularismus unzweifelhaft gefördert.

Bergarbeiterausstand in Oberschlesien.

Kattowitz, 29. Januar. Am Mittwoch ist der Ausstand im nördlichen Revier bei den Bergwerken „Giesche" (Gewerkschaft von Giesches Erben) und „Georg" (Aktiengesellschaft Hohenlohewerke) erloschen. Bei den übrigen Bergwerken des nördlichen und südlichen Reviers ist keine Veränderung der Lage eingetreten. Im Ausstande befinden sich noch 24 Bergwerke. (Schles. Ztg.)

Zur Lage in Oberschlesien.

Der Belagerungszustand ist über den Kreis Pleß verhängt worden; über den Kreis Ratibor soll er demnächst verhängt werden. — In Rybnik ist — offenbar von kirchenfeindlicher Seite — ein Anschlag auf das Leben mehrerer Geistlichen verübt worden. Am Dienstag abend gegen 8 Uhr wurde in den Flur des Hauses gegenüber der katholischen Kirche, in dem die Kapläne wohnen, ein Sprengkörper geworfen, dessen Explosion die Fensterscheiben zersplitterte und die Türfüllungen auseinanderriß. Menschen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. Von dem Täter fehlt jede Spur. Kurz vor dem Krepieren des Geschosses sah eine Frau einen rasch fliehenden Mann, der jedoch nicht näher beschrieben werden kann. (Schles. Ztg.)

Die Katastrophe rückt näher.

Unter dieser Ueberschrift schreibt das Berliner Regierungsblatt der „Vorwärts":

„Die Katastrophe ist unausbleiblich, wenn nicht die Produktionslust in den Bergbaubetrieben gehoben werden kann. Die Bergarbeiter sind verblendet, daß sie die ungeheure Verantwortung nicht fühlen, die sie auf sich laden. Das Leben unseres ganzen Volkes hängt daran, daß jetzt produziert, daß jetzt die Kohlenförderung gehoben wird.

Wegen Kohlenmangel haben verschiedene Werke der hannoverschen Industrie ihren Betrieb stillegen müssen. Die Hannoversche Maschinenbau A.-G. in Linden, die weitaus den größten Kohlenverbrauch von allen hannoverschen Werken hat, hat vom letzten Freitag ab vorübergehend den größten Teil ihres Betriebes einstellen müssen.

Die amerikanischen Truppen in Europa.

Washington, 29. Januar. (Reuter.) General March teilte im Senatsausschuß für Heeresangelegenheiten mit, daß Abmachungen mit den Schiffahrtsinstanzen getroffen worden sind, damit 300000 Amerikaner im Monat heimbefördert werden können und das gesamte Expeditionsheer innerhalb sechs Monaten heimbefördert und demobilisiert werden kann. Wilson werde in Paris die Größe der amerikanischen Besatzungsarmee festsetzen. March gab an, daß zehn Divisionen als Anteil Amerikas angeregt seien. Er fügte hinzu, er sei dafür, daß die Vereinigten Staaten ein stehendes Heer von einer halben Million besitzen.

Reinfall der Tschechen in Reichenbach i. B.

Für Freitag nachmittag war der Einzug französischer Truppen in Reichenberg angekündigt worden. Zu ihrem Empfange hatten sich auf dem Reichenberger Bahnhofe auch eine stattliche Anzahl

Tschechen beiderlei Geschlechts, zum Teil in slawischem Nationalkostüm, eingefunden, doch wurde die Freude arg getrübt durch die Entdeckung, daß die angekommenen Truppen wohl die französische Uniform trugen, im übrigen aber — Tschechen waren. Diese sind jedenfalls ehemalige Ueberläufer der Oesterreicher an der italienischen Front; sie sind dann nach Frankreich geschickt und hier gegen die Deutschen verwandt worden; nun haben sie als „Franzosen" die tschechische Heimat wiedergesehen. Groß war die Ueberraschung, als der Führer der Truppen den Willkommensgruß in tadellosem Tschechisch beantwortete.

Der Wagenmangel im Ruhrgebiet.

Ein täglicher Ausfall von 11200 Waggons.

Essen, 29. Januar. (Drahtb. der „Post.") Die Eisenbahndirektion Essen gibt zu dem Wagenmangel im Ruhrbezirk folgende Erklärung:

In den letzten Wochen sind allein aus den Beständen des Direktionsbezirk Essen etwa 24000 leere Wagen den feindlichen Mächten vorgeführt worden. Da die durchschnittliche Umlaufszeit eines im Betriebe befindlichen Wagens etwa vier Tage beansprucht, so bedeutet das zurzeit einen täglichen Ausfall von rund 6000 Waggons. Ferner müssen aus den Beständen unseres Bezirks täglich 1300 Waggons für die Entente ausgesondert und abgefahren werden. Da unsere Gegner die weitestgehenden Forderungen in bezug auf die Beschaffenheit stellen, so müssen, um die erforderlichen einwandfreien Wagen auszusondern, täglich etwa viermal soviel Wagen dem Betrieb entzogen werden, als zur Uebergabe vorgesehen sind. Es müssen also im Bezirk Essen täglich etwa 5200 Waggons dem Betrieb entzogen werden, um 1300 zur Uebergabe bereitzustellen. Nach vorstehenden Ausführungen wird somit allein der Wagenpark im Ruhrbezirk jetzt täglich um 6000 und 5200 gleich 11200 geschädigt. Da in letzter Zeit bei einer durchschnittlichen Wagenanforderung für Kohlen und Koks von 15000 bis 21000 Wagen etwa 9000 bis 10000 rechtzeitig gestellt werden konnten, so würden, wenn die 11200 Wagen nicht fehlen würden, somit die jetzigen Anforderungen ohne jede Einschränkung erfüllt werden können. Auch ist die Zuführung von leeren Waagons aus dem besetzten Gebiet, aus dem sonst ein erheblicher Zulauf erfolgte, von den Feinden fast völlig unterbunden. Zudem machen sich die Folgen, welche die Abgabe von 5000 Lokomotiven auf den Betrieb ausübt, von Tag zu Tag in gesteigertem Maße fühlbar. Die Entziehung einer so überaus großen Zahl von Lokomotiven, und zwar der besten, wirkt auf die gesamte Betriebsführung schwer behindernd. Wir sind deswegen auch zurzeit häufig nicht in der Lage, die gleichmäßige Verteilung des vorhandenen, völlig unzureichenden Betriebsmaterials auf die einzelnen Verbrauchsstellen durchzuführen.

Die Streiklage in Oberschlesien.

Königshütte, 29. Januar. (Drahtb.) Die Streiklage im oberschlesischen Bergrevier ist heute ungefähr dieselbe wie am gestrigen Tage; es streiken etwa 20 Gruben. Gestern fanden im Berg- und Hüttenmännischen Verein in Kattowitz Verhandlungen mit den Gewerkschaftsführern statt. Die Regelung erstreckte sich in erster Linie auf die Aufstellung eines Regulativs; es wurde eine Kommission gewählt, der die Ausarbeitung des Regulativs obliegen soll. Weiter wurde auch über die 800 Mark-Forderung der Arbeiter verhandelt. Die Arbeitgeberverbände stehen nach wie vor dieser Forderung ablehnend gegenüber, desgleichen der neuaufgestellten Forderung der Bergarbeiter, für die Streikschichten eine Entlohnung zu erhalten. Endgültige Beschlüsse wurden nicht gefaßt. („Post.")

Beuthen (O.-Schl.), 29. Januar. (Drahtb. der „Post.") Die Streiklage ist heute etwas gebessert. Da die Belegschaften der Giesche- und Georg-Grube vollständig eingefahren sind, streiken noch dreiundzwanzig gegen fünfundzwanzig Gruben gestern.

Die Stärke der verbündeten Feinde an der Westfront.

Bei Abschluß des Waffenstillstandes.

Washington, 29. Januar. Der amerikanische Generalstab veröffentlicht folgende Mitteilung: Die Verbündeten hatten im Augenblick der Unterzeichnung des Waffenstillstandes 6427000 Mann an der Westfront. Davon entfielen auf Frankreich 2559000, auf England und Portugal zusammen 1818000, auf Amerika 1950000 und auf Belgien und Italien 200000 Mann.

Die Prinzeninseln.

(Post.)

Die Entente, die noch vor kurzer Zeit den Bolschewismus in Rußland gleichsam für vogelfrei erklärt hat, ließ jetzt, wie gemeldet, nach einem Beschluß der Pariser Konferenz an alle Parteien Rußlands, also auch an die Bolschewisten, die Einladung zu einer Zusammenkunft auf der Prinzeninsel im Marmarameer ergehen. Es ist fraglich, ob die Sowjetregierung diese Einladung annimmt, aber wenn die Konferenz stattfindet, dann wird diese kleine Inselgruppe der Ort einer der merkwürdigsten Zusammenkünfte sein, die es je gegeben hat. So kamen die Prinzeninseln, die früher als Verbannungsort von Prinzen und geistlichen Würdenträgern dienten, die am byzantinischen Hof in Ungnade gefallen waren, zu einer neuen politisch eigenartigen Bedeutsamkeit.

Von den neun Inseln der Gruppe, die 15—24 Kilometer von Konstantinopel entfernt gelegen sind, sind gegenwärtig nur vier bewohnt: Proti, Antigoni, Chalki und die Hauptinsel Prinkipo. Landschaftlich bieten sie dem entzückten Auge mannigfachen Reiz. Die zum Teil bewaldeten Gipfel der Inseln steigen zu ansehnlicher Höhe an, von den Bergkuppen schauen alte griechische Klöster nieder, und inmitten üppiger blühender Gärten und Terrassen erheben sich reiche Villen griechischer Kaufleute. Schon im alten byzantinischen Kaiserreich war hier eine Villenkolonie der Großen und Reichen des Landes, und auch heute noch wird die weiche, milde und reine Luft, werden die vortrefflichen Seebäder und die herrlichen Panoramen über das Meer von Naturfreunden und Erholungsbedürftigen aufgesucht. Zwischen die grünen Eilande schieben sich die kleinen, kahlen, gänzlich verödeten Felseninseln Oxeia und Plate ein, deren heißer Steinboden manchem in Ungnade gefallenen Großen unter der Griechenherrschaft als Verbannungsstätte zugewiesen worden ist. Ueber den tiefdunkeln Spiegel des Meeres erhebt sich, schneegekrönt, der Olymp, die Heimat der hellenischen Götterlage. Prinkipo, die Hauptinsel, macht vollständig den Eindruck eines eleganten südlichen Seebades.

In friedlichen Zeiten herrschte hier, insbesondere von reichen Griechen gefördert, ein Leben, wie es an der französischen Riviera nicht bunter gedacht werden kann. Enge Sunde trennen die Insel von den gleichfalls mit Villendörfern bedeckten Nachbareilanden, und kleine spitze Nachen verkehren unaufhörlich in diesen Kanälen. Eine südliche Vegetation gibt dem landwirtschaftlichen Bilde seinen üppigen Reiz. Die Gartengründe sind erfüllt mit Feigen und Orangen, Granatbaum, Kaktus und Aloe gedeihen in verschwenderischer Pracht. Rote Tomaten glänzen aus den Rebengeländer, an denen die köstliche Tafeltraube reift, und quellende Pirsiche hängen überreif am Baum. Aus den Felsen strömt das klarste erdkühle Wasser. Durch einen sanften Pinienwald gelangt man auf den höchsten Gipfel der Insel Prinkipo, von dem aus das Kloster des heiligen Georg mit seiner Kirche und seinen Mauern den Blick auf Meer und ferne Küsten beherrscht. Die Aussicht ist von unbeschreiblicher Schönheit.

Gegen Südosten steigt aus Dunst und Dampf der weiße Olymp auf, im Osten verdämmert die asiatische Küste, nach Süden hin weitet sich unbegrenzt das Meer, und den Norden schließt die majestätische Kulisse von Konstantinopel ab. Zu Füßen aber liegen die anmutigen kleinen Eilande, rötlich aus dunkelblauer Flut aufsteigend, eine bunte Gruppe von Hügeln und Tälern, Klippen und freundlichen Buchten. In den Wirtschaften wird der fette und köstliche Pillaf bereitet, und unter schattigen Platanen trinkt man den aromatischen Kaffee Arabiens. Es ist nicht gesagt, auf welcher dieser Inseln die Zusammenkunft, wenn sie stattfindet, erfolgen soll. Möglicherweise ist dafür das prächtige Eiland Prinkipo selbst in Aussicht genommen. Fast müßte man glauben, daß in diesem Schönheit, Ruhe und Frieden atmenden Rahmen alle Feindseligkeiten und Leidenschaften zusammenbrechen, daß sie sich zu einer Harmonie finden müßten, die hier eine begnadete Natur in unerschöpflicher Fülle verströmt.

— **Die Stenographischen Berichte** über die Verhandlungen des **Allgemeinen Kongresses der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands**, vom 16. bis 21. Dezember 1918, herausgegeben vom Zentralrat der deutschen sozialistischen Republik, erscheinen in wenigen Tagen. Umfang 240 Seiten, zweispaltig, Großfolio, übersichtlich mit Teilnehmer-, Redner-, Sach-Verzeichnissen und Anlagen. Preis M. 6,—. Zu beziehen gegen Voreinsendung oder Nachnahme vom **Kongreßbüro des Zentralrats, Berlin, Herrenhaus, Zimmer 28.**